

Caritas-Konferenzen Deutschlands e. V. – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen

Predigtvorschlag

Caritas-Initiative 2018 – 2020: Gesellschaftlicher Zusammenhalt

CKD-Kampagne 2018: Wo die Nähe zählt – Wohnen und sozialer Zusammenhalt.

Prälat Dr. Stefan Dybowski, Geistlicher Begleiter der CKD im Erzbistum Berlin/CKD-Bundesverband

Wo die Nähe zählt

Predigtbausteine

Die Nähe eines Menschen zählt zu den großen Sehnsüchten des Menschen. In der alltäglichen Arbeit, in Freizeit und Urlaub, in der Liebe, und nicht zuletzt auch bei Krankheit und Sterben wird die Nähe eines anderen als hilfreich, beruhigend und oft beglückend empfunden.

Der Ehrlichkeit halber muss man allerdings auch sagen: Es gibt Situationen, in denen die Nähe eines anderen Menschen unerträglich wird.

Was ist Nähe? Ich möchte ihrem Geheimnis nachgehen. Warum sehnen sich viele Menschen nach ihr?

Und wenn wir uns überall Gedanken machen, wie wir in Zukunft Menschen mit dem Evangelium in Berührung bringen und so unsere Kirche gestalten können, könnte das Thema „Nähe“ ein durchaus interessanter Baustein werden für eine zukünftige Kirche.

Folgende Überlegungen habe ich in den Predigtbausteinen aufgegriffen:

1. Nähe ist für viele zunächst ein territorialer Begriff. Doch die großen Heiligen haben Nähe als personale Beziehung verstanden. Sie haben das Leben mit den Menschen geteilt und ihrem Leben neue Hoffnung gegeben.
2. Nähe ist ein Kennzeichen unseres Gottes. Die antiken Götter waren unnahbar, und die Menschen hatten Angst vor ihnen. Gott ist Mensch geworden und damit berührbar. Können wir von diesem Gott erzählen?
3. In jener Zeit – so beginnen bei uns die Evangelien. Wir erzählen (z.B. im Gottesdienst), wie Gott früher gewirkt hat und wie Menschen seine Nähe erlebt haben. Kann man auch heute seine Nähe erfahren? Und hat das, was wir im Evangelium verkünden, mit unserer alltäglichen Wirklichkeit etwas zu tun?
4. Der vierte Predigtbaustein ist eher praktisch: ein Raum (und hier ist ein geistiger Raum gemeint), in dem Menschen von ihrem Leben erzählen können, von ihren Hoffnungen und Enttäuschungen, von erfüllten Tagen sowie von Brüchen und Versagen. Wie kann man solche Räume bauen? Personale Nähe könnte ein Baustein für so einen Raum sein.
5. Die Nähe im Leid zählt sicher zu den am meisten herausfordernden Situationen. Doch oft sind es genau diese Erfahrungen, die Menschen stärken und als glückliche Erinnerungen bleiben. „Sympathie“ – im wahrsten Sinne des Wortes.

Zu diesen Überlegungen möchte ich Ihnen keine fertige Predigt vorlegen. Ich habe „Predigtbausteine“ erstellt, die Ihnen einerseits Anregungen zur Vorbereitung Ihrer eigenen Predigt dienen können. Darüber hinaus lassen sich einzelne Predigtbausteine auch gut als Impulse für eine Gremiensitzung (PGR, KV), eine Gruppe in der Gemeinde (Caritas-Konferenz, Kommunionhelfer, Jugendleiterrunde) oder auch für Früh- oder Spätschichten in der Advents- und Fastenzeit verwenden.

1. mitten unter ihnen

In seinem Buch „Utopia“ macht sich Thomas Morus (1478-1535) Gedanken: Wie muss ein Staat sein, damit sich seine Bewohner mit ihm identifizieren und gern in ihm wohnen und leben? Diese Frage kann man gut auf andere Berei-

che übertragen: eine Schule, eine Kindertagesstätte, eine Gemeinde ... In Gremien und Ausschüssen könnte diese Frage ein guter Auftakt sein für weitere Überlegungen zur Gestaltung Pastoraler Räume.

In einem fingierten Gespräch gibt Thomas Morus dem König von Frankreich folgenden Rat: „Er möge sein Volk lieben, auf dass es auch ihn liebe; er möge mitten unter ihnen weilen und es milde regieren.“¹

„mitten unter ihnen weilen“ - Die großen Frauen der Nächstenliebe, die hl. Elisabeth von Thüringen oder die hl. Hedwig von Schlesien, haben so gelebt. Sie haben die Nähe zu den Menschen gesucht und das Leben mit ihnen geteilt. Hedwig wurde von den Schlesiern bald als Landesmutter verehrt – ein Titel, auf den sicher jeder Politiker (sicher auch jeder Bischof) stolz wäre.

2. berührbar für die Menschen

Bei einer Weihnachtsfeier in einem christlichen Krankenhaus tauchte auf einmal der Weihnachtsmann auf. Lachen, Kopfschütteln, Entsetzen ...? Aber der Vorfall hat eine Diskussion ausgelöst: Was macht das christliche Profil eines solchen Hauses aus? Ein Kreuz an der Wand, Tannenbaum und Krippe im Eingangsbereich?

Ich weiß nicht, ob Sie in der Schule die Mythen des alten Homer gelesen haben. Da war von den griechischen Göttern die Rede. So unterschiedlich sie waren, eines hatten sie gemeinsam: Sie waren unberührbar, und die Menschen hatten Angst vor ihnen.

Im Gegensatz zu diesen antiken Göttern steht die Botschaft der Heiligen Nacht: ein Gott, der sich berührbar macht, indem er Mensch wurde.

Konkret und damit sehr eindrucksvoll kann man diese Berührbarkeit beim heiligen Franz von Assisi erleben. In einem Film, den ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Caritas oft gezeigt habe, wurde Franziskus mehrfach nackt gezeigt. Doch es ging nicht um erotische Szenen. Franziskus hat sich berührbar gemacht für die Sorgen und Nöte der Menschen. In einer Szene sieht man, wie Franziskus eine verfallene Kirche wieder aufbauen will. Natürlich sind seine Hände die raue Arbeit gar nicht gewohnt. Sie reißen auf, werden wund. Die heilige Klara verbindet seine Hände. Und während Franziskus noch verarztet wird, kommen zwei Kinder. „Kommt mal mit!“, und sie nehmen Franziskus und Klara an die Hand und bringen sie dorthin, wo sie wohnen, leben und leiden.

„Kommt mal mit!“ – auch heute suchen Menschen eine Kirche, die berührbar ist für die Menschen.

3. Volkszählung: Du zählst

In jenen Tagen erging vom Kaiser Augustus der Befehl, das ganze Reich aufzuzeichnen (Lk 2,1). Mit einer Volkszählung begann die Geschichte von der Menschwerdung Gottes.

Herr August Kayser, alleinstehend, kleines Licht im Amt für Statistik, verzichtet auf seinen Urlaub zwischen Weihnachten und Neujahr zugunsten seiner verheirateten Kollegen. Bei der Weihnachtsfeier am 23. Dezember klopfte ihm sein Abteilungsleiter jovial auf die Schulter: „Also, Herr Kayser, nun halten Sie mal schön die Stellung so allein. Und wenn Sie Langeweile haben, dann machen Sie sich doch schon mal Gedanken über die Volkszählung im nächsten Jahr.“ Und weil ihm das noch nicht nett genug erscheint, dem vorweihnachtlich gestimmten, sonst gar nicht so jovialen Chef, fügt er noch hinzu: „Sie wissen ja, ich halte viel von Ihrem Urteil.“

Am Heiligen Abend stand Herr Kayser allein in seiner Wohnung. Alles war schön geschmückt, die Gans brutzelte schon im Ofen, und Herr Kayser hatte Zeit. Da fiel ihm der Rat seines Chefs ein: „... können Sie sich ja mal Gedanken zur Volkszählung machen!“ Diese Volkszählung soll etwas Besonderes sein, nicht so ein Dilemma wie die letzte. Herr Kayser nahm also ein großes Blatt Papier und schrieb oben mit großen Buchstaben drauf: VOLKSZÄHLUNG. Dann unterstrich er seine Überschrift. Gerade wollte er über die ersten Fragen nachdenken, als es an der Tür klingelte. „Nanu“, dachte Herr Kayser, „wer klingelt denn heute bei mir an die Tür?“ Vielleicht ein Nachbar, der mir ein frohes Weihnachtsfest wünschen will.

Draußen stand ein Penner, ziemlich abgerissen, die Haare strähnig, man merkte, dass er sich lange nicht gewaschen hatte. Herr Kayser holte tief Luft. So eine Unverfrorenheit ist ihm noch nie vorgekommen. Nicht mal Weihnachten ist man vor solchen Leuten sicher. „Na hören Sie mal, Mann, wissen Sie eigentlich, was für ein Tag heute ist?“ Der Mann nickte. „Weiß ich. Eben drum! Unsereins würde auch gern was von Weihnachten merken.“ Und tief atmete er die köstlichen Düfte der Gans ein.

Herr Kayser war drauf und dran, ihn abzuwimmeln, aber irgendwie wollte es ihm an diesem Abend nicht so recht gelingen. Und so lud er den Mann zu einer Tasse Tee in seine Wohnung ein.

Als der Fremde am Tisch saß, fiel sein Blick auf den Zettel. „VOLKSZÄHLUNG“, las er umständlich, „was is’n das?“ August Kayser sah in das vom Leben auf der Straße gekennzeichnete Gesicht, wie es arbeitete. Plötzlich huschte ein leichter Schimmer über das Gesicht: „Ja, Volkszählung. So war das doch Weihnachten. Habe ich ganz vergessen.“ Widerwillig erklärte Herr Kayser, dass es hier nicht um die biblische Volkszählung geht, sondern um eine wichtige Volkserfassung im nächsten Jahr, die er gerade ausarbeitet. Eine schwierige, verantwortungsvolle Aufgabe, die ihm sein Chef übertragen hat.

„Hm“, begann er umständlich: „Da stellen wir den Menschen so ein paar Fragen.“ – „Und was fragt man da?“ , wollte der Penner wissen. Herr Kayser fiel so schnell keine passende Antwort ein. Aber plötzlich kam ihm eine Idee. „Was für Fragen würden Sie denn stellen?“, fragte er den Mann. Der Fremde überlegte einen Moment, dann sagte er: „Ich würde fragen: Wann haben Sie zum letzten Mal eine warme Mahlzeit gegessen?“ Und nach einer Weile fuhr er fort: „Wann haben Sie zum letzten Mal ein heißes Bad gehabt? Und wann haben Sie zum letzten Mal in einem warmen Bett geschlafen?“

Herr Kayser verstand. Die Gans im Ofen reichte gut und gern für zwei Personen. In seinem Schrank fand er eine Jacke, die noch wie neu war, und die ihm sicher im Winter gute Dienste leisten würde. Dazu ein Päckchen Zigaretten und ein paar Süßigkeiten. Und schließlich sei da ja noch das Gästezimmer. Wenn er wollte, könnte er gern dort über Nacht bleiben und dann morgen weiterziehen.

Der Fremde kramt in seinen alten Sachen, die noch im Bad liegen und schenkt Herrn Kayser einen Flachmann, fast leer, aber mit einer hübschen silbernen Kappe.

Ein richtig schöner Abend wurde das. Der Fremde wirkte etwas schwerfällig. Dafür öffneten sich bei Herrn Kayser die Schleusen ungewohnter Beredsamkeit, und er redete sich alles von der Seele, was er noch nie jemandem erzählt hatte. Nach einem langen Abend zog sich der Fremde in das ihm angebotene Gästezimmer zurück. Herr Kayser konnte an diesem Abend lange nicht einschlafen. Wie konnte er sich nur auf diesen Fremden so einlassen? Wer weiß, ob er ihm heute Nacht nicht die halbe Wohnung ausraubt? Sicherheitshalber drehte er den Schlüssel in seiner Schlafzimmertür herum. Wie gut, dass er alle seine Wertsachen im Schlafzimmer aufbewahrt.

Als Herr Kayser am anderen Morgen erwachte, war der Fremde weg. „Hab’ ich es doch geahnt“, dachte er sich. Er schaute sich in der ganzen Wohnung um. Doch nichts fehlte. Das Bett im Gästezimmer war gemacht – zumindest sah man den guten Willen. Auf dem kleinen Tisch lag der Flachmann mit dem kleinen Rest Schnaps drin. Herr Kayser schüttelt sich, nimmt die Flasche mit spitzen Fingern und will sie fortwerfen.

Da sieht er neben der Flasche den Zettel. Herr Kayser las seine eigene Schrift: VOLKSZÄHLUNG. Darunter stand mit krakeliger Schrift: „Wann bist du zum letzten Mal als Mensch behandelt worden? Danke, Bruder!“ Und Herr Kayser nahm die hübsche Flasche mit dem Zettel und legte sie auf seinen Gabentisch.

Gisela Baltés

Volkszählung – der Beginn der Heilsgeschichte: In jeden Tagen erging vom Kaiser Augustus der Befehl, das ganze Reich aufzuzeichnen (Lk 2, 1). Welches Ergebnis mag damals die Volkszählung unter Kaiser Augustus gebracht haben?

Bei Jesus hat die Volkszählung ein anderes Ergebnis. Seine Botschaft lautet: „Du zählst.“ Herr Kayser scheint die Botschaft Jesu verstanden zu haben, die Botschaft von der Menschwerdung. Der Fremde hat Weihnachten wirklich erlebt.

4. und beschreibe den Himmel, der da blüht

„Gib mir zu trinken!“ – mit dieser Bitte Jesu an die samaritanische Frau kommen die beiden miteinander ins Gespräch. (Joh 4,7) Und der Anlass wird zum Thema: der Durst.

Jesus hat der Frau lebendiges Wasser angeboten. Natürlich habe ich in einem Vortrag gleich eine Erklärung versucht: Was ist lebendiges Wasser? Doch eine Teilnehmerin sprach mich nach dem Vortrag an: „Sie waren mir viel zu schnell, Herr Pfarrer. Ich hätte mich so gern zu Jesus an den Jakobsbrunnen gesetzt, um mit ihm über meinen Durst zu sprechen.“

Durst ist häufig ein Wort für die menschliche Sehnsucht. „Gott, du mein Gott, ich suche dich. Meine Seele dürstet nach dir, o Gott.“ (Ps 63,2) Gibt es in meiner Gemeinde einen Jakobsbrunnen, also Orte, an denen ich über mein Leben, meine Träume und Sehnsüchte, und auch über mein Versagen und meine Brüche sprechen kann?

Das folgende Lied erzählt von einem Haus, das beschützt, von einem Baum, in dessen Schatten ich erzählen kann. Die Menschen singen, spielen, erzählen, teilen ihr Leben (mit), erleben Nähe und so ein Stück Himmel.

*Komm, bau ein Haus, das uns beschützt,
pflanz einen Baum, der Schatten wirft,
und beschreibe den Himmel, der uns blüht,
und beschreibe den Himmel, der uns blüht.*

1. *Lad viele Tiere ein ins Haus und füttere sie bei unserm Baum,
lass sie dort munter spielen, wo keiner sie in Kreise sperrt,
lass sie dort lange spielen, wo der Himmel blüht.*
2. *Lad viele Kinder ein ins Haus versammle sie bei unserm Baum,
lass sie dort fröhlich tanzen, wo keiner ihre Kreise stört,
lass sie dort lange tanzen, wo der Himmel blüht.*
3. *Lad viele Alte ein ins Haus bewirte sie bei unserm Baum,
lass sie dort frei erzählen, von Kreisen, die ihr Leben zog,
lass sie dort lang erzählen, wo der Himmel blüht.*
4. *Komm, wohn mit mir in diesem Haus
begieß mit mir diesen Baum, dann wird die Freude wachsen,
weil unser Leben Kreise zieht,

dann wird die Freude wachsen,
wo der Himmel blüht.*

Friedrich Karl Barth, Peter Horst, Hans-Jürgen Netz³

Die Geschichte endet mit der Bemerkung, dass die Samariterin zum Glauben an Jesus gekommen ist. Das Gespräch mit Jesus hat sie verändert. Ein schönes Bild dafür ist ihr Schöpfgefäß, das sie am Brunnen liegen gelassen hat (Joh 4,28). Anscheinend braucht es nicht mehr. Sie hat etwas anderes: lebendiges Wasser – oder ein Stück Himmel.

5. rechts und links neben dir – Nähe im Leiden

„Meister, versprich mir, dass meine beiden Söhne im Reich Gottes rechts und links neben dir sitzen dürfen.“ Mit dieser Bitte tritt die Frau des Zebedäus an Jesus heran. Die räumliche und körperliche Nähe als Ausdruck der Liebe und Sympathie. Ich kann die beiden Jünger gut verstehen.

Zunächst zieht sich Jesus gut aus der Affäre: Diese Plätze vergibt mein Vater im Himmel. Doch die Sehnsucht nach Nähe nimmt Jesus schon ernst. Er zeigt deutlich auf, wo man diese Nähe finden kann, nicht in der räumlichen Nähe, sondern in der personalen Nähe. „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke?“

Der Kelch weist auf das letzte Abendmahl am Gründonnerstag hin. Hier beginnt Jesus seinen Leidensweg, seinen Kreuzweg. Und hier beginnt wirkliche Nähe.

Ich vermute, dass Sie solche Erfahrungen schon einmal gemacht haben. Das Zusammenstehen im Leiden lässt eine große Nähe erfahren, die das Leben verändern kann. Sie nimmt das Leiden nicht weg, gibt aber dem Erleiden eine neue Lebenserfahrung. Das Wort „Sympathie“ bekommt eine doppelte Bedeutung.

Stefan Dybowski
Geistlicher Begleiter der CKD im Erzbistum Berlin/CKD-Bundesverband

Literatur

¹ Thomas Morus, Utopia, Zürich 1981, S. 53

² © Gisela Balthes, bisher unveröffentlichter Text, www.impulstexte.de

³ Text: Friedrich Karl Barth, Peter Horst, Hans-Jürgen Netz 1977; Musik: Peter Janssens 1977
aus: Unkraut Leben, 1977, © Peter Janssens Musikverlag, Telgte-Westfalen